

jetzigen Positionen entbunden werden, weil sich die ursprüngliche Ausrichtung des Camps geändert hat. Sicherlich wünschen sie uns noch viel Glück für unsere Zukunft ...«

»Bla, bla, bla?«

»Genau.« Luke nickte. »Ich sag's dir, das riecht nach einem Plan und kein bisschen nach einer Ausnahme.«

»Na ja, es hörte sich aber schon danach an.«

»Und ich kaufe ihnen das nicht ab. Die hatten nie vor, hier ein Camp für Jungen zu betreiben, und das ist ihr erster Schritt, um die Zusage zurückzunehmen. Darauf wette ich mein neues Hausmeistergehalt.«

Oliver verdrehte die Augen. »Du bist der Einzige, der deinen Job so nennt, Luke.«

Er lachte kurz und bitter. »Tja, angesichts der Tatsache, dass ich jeden Sommer Projekte für hundert bedürftige Kinder geleitet habe und jetzt eine Liste mit Handwerkerprojekten abarbeiten muss, ist das wohl angebracht.«

Er seufzte. Zehn Jahre lang hatte er unter Oliver's Leitung erlebnispädagogische Projekte für Kinder mit psychosozialen Risiken ausgearbeitet, und er war verdammt gut darin, denn er hatte alles gegeben, um so weit zu kommen. Wegen seiner eigenen Herkunft fiel es ihm leicht, das Vertrauen dieser Jungen zu gewinnen. Er half ihnen, Selbstvertrauen, Teamgeist und Verantwortungsgefühl zu entwickeln, und er nahm seine Aufgabe sehr ernst.

Diese drei Dinge waren das Beste, was Oliver ihm beigebracht hatte, seit Luke seinen Fuß zum ersten Mal ins Camp Echo Lake gesetzt hatte. Damals war er als wütendes Pflegekind hergekommen und hatte es darauf angelegt, von jedem gehasst zu werden, weil das einfacher war. Da wusste man wenigstens, woran man bei anderen war.

Ihm war klar, wo solche Kinder enden konnten, wenn sie keine Hilfe bekamen, und das wünschte er keinem von ihnen, denn er hatte es am eigenen Leib erfahren müssen.

Er schaute auf den spiegelglatten See, wo zwei Segelboote auf eine kleine Brise warteten. »Also, was tun wir?«

»Wir heißen sie willkommen, zeigen ihnen, wo alles ist, und kümmern uns fröhlich um unseren eigenen Kram, nämlich die Liste. Dass sich vier Briarwood-Schülerinnen nachts vom Campus geschlichen und in diese Situation gebracht haben, ist nicht unser Problem.«

»Dabei bleibst du?« Luke zog die Augenbrauen hoch. »Du wirst kein Mitleid kriegen, wenn sich zeigt, dass die Hausmutter hier völlig überfordert ist?«

»Ist sie ja vielleicht nicht.«

»Ernsthaft?«

»Na gut. Sie wird überfordert sein.« Oliver hob beschwichtigend die Hände. »Aber sie kann sich in die Sache reinfinden. Ich bin mir sicher, sie wird sich bis zu ihrer Ankunft etwas überlegt haben.«

»Und wenn nicht?«

»Dann lassen wir sie eine Woche herumstümpern und schicken dann alle nach Hause.«

Luke seufzte. »Bist du sicher, dass sie uns nicht reinlegen? Dass wir nicht die Opfer einer neuen Realityshow sind, in der kleine Prinzessinnen in der Wildnis ausgesetzt werden, um zu sehen, welche am Ende des Sommers überlebt hat?«

»Im Augenblick rechne ich wirklich mit allem.«

»Okay, ich sag dir was – wenn der Briarwood-BMW mit einem Kamerawagen im Schlepptau vorfährt, bin ich hier weg.«

»In Ordnung.« Oliver schüttelte den Kopf. »Aber du wirst schnell sein müssen, wenn du vor mir vom Hof fahren willst.«

Eine Woche später betrat Luke, gefolgt von zwei Fellknäueln, mit schnellen, wütenden Schritten den Speisesaal.

Piper Bellini, vorübergehende Camp-Köchin, tauchte hinter einem Stapel Kartons in der Küche auf, warf einen Blick in sein Gesicht und tauchte wieder ab.

»Klappe, Piper.«

Sie kam hinter dem Stapel hervor. »Hab gar nichts gesagt!«

»Musstest du auch nicht.«

»Du weißt also schon, dass du aussiehst, als wolltest du jemanden umbringen?« Sie deutete auf die Hunde. »Die Gesundheitsbehörde würde ausrasten, wenn sie wüsste, dass du die hier reinlässt.«

Luke schaute auf die Welpen hinunter, die um seine Füße wuselten, und runzelte die Stirn, als wüsste er nicht so recht, wie er eigentlich zu den beiden gekommen war. Vor sechs Monaten hatte er noch einen alten schwarzen Labrador gehabt, der ihm überallhin gefolgt war. Einen Monat nachdem Duke friedlich entschlafen war, waren diese wuscheligen Dinger auf Lukes Veranda aufgekreuzt.

Piper hob einen der Welpen auf den Arm und bedeutete Luke und dem zweiten Hündchen, mit ihr die Küche zu verlassen. »Ist das Nummer eins? Oder Nummer zwei? Und wann gibst du ihnen mal einen Namen?«

»Ich überlege schon die ganze Zeit. Wie wär's mit Ding und Dong?«

Lachend hielt sie dem kleinen Hund die Ohren zu. »Nicht nett.«

»Ping und Pong? Dings und Bums?«

»Wow. Deine Laune ist echt mies.« Piper setzte den Welpen ab und bedeutete Luke, an einem der langen Picknicktische Platz zu nehmen, die sie am vorigen Wochenende lackiert hatte. Hauptberuflich war sie Kunsttherapeutin, abends kellnerte sie im Restaurant ihrer Familie, und in der übrigen Zeit schwang sie den Pinsel, um alten Möbeln einen neuen Anstrich zu verpassen. Als Luke sie vorigen Freitag angerufen hatte, damit sie ein paar schnelle Verschönerungen vornahm, war sie innerhalb einer Stunde mit Noahs Pick-up vorbeigekommen, der mit Farbdosen in allen Regenbogenfarben beladen war.

Sie nahm das zweite Hündchen hoch und knuddelte es. »Also, wann kommen die reichen Püppchen denn an?«

»In vier Stunden.«

»Habt ihr Zelte aufgestellt?«

»Ich habe ein Zelt. Aber das müssen sie selbst aufbauen.«

Piper lächelte breit. »Das wird lustig. Wie steht's mit einem Waschraum und Duschen?«

»Wir haben ein prima Plumpsklo. Und einen See. Wenn sie einen Waschraum mit Dusche wollen, können sie sich einen bauen. Der steht sowieso auf der Liste.«

Piper hielt beim Streicheln inne. »Gut, dass du nicht völlig verbittert bist.«

»Oh, über Verbitterung bin ich hinaus, seit Oliver den Verkauf unterschreiben musste, Piper. Das Camp sollte jetzt eigentlich randvoll sein mit unausstehlichen Jungen.«

»Besteht eine winzige Hoffnung, dass du, na ja, falschliegst? Dass Briarwood doch vorhat, Echo Lake als Jungen-Camp weiterzubetreiben, nachdem es auf Vordermann gebracht wurde?«

Luke zog ein zusammengefaltetes Blatt Papier aus der Hosentasche und breitete es aus. »Die Antwort kannst du der Liste entnehmen.«

Piper nahm das Blatt und überflog es. Er wusste, sie las nun von den geplanten Duschkabinen, dem Fernsehzimmer, Hütten mit Klimaanlage und dergleichen. Aus dem rustikalen Camp am Ufer des schönen, stillen Echo Lake würde eine gewöhnliche Ferienanlage werden, die im Grunde ein besseres Internat wäre. Hunderte verwöhnte Mädchen würden hier vom nächsten Sommer an durchgeschleust. Darauf würde er seinen rechten Arm verwetten.

Und Hunderte Jungen, denen es an allem fehlte, hätten das Nachsehen.

»Schön.« Sie gab ihm das Blatt zurück. »Ich sehe, was du meinst. Was wirst du mit den Prinzessinnen machen? Willst du deine Projekte mit ihnen durchziehen?«

Luke schüttelte den Kopf. »Keine Projekte. Oliver will, dass sie sich selbst beschäftigen, und ich bin ganz seiner Meinung.«

»Ach, wirklich?«

»Ja, wirklich. Verdreh jetzt bloß nicht die Augen, Piper.«

»Und du machst dir gar keine Gedanken, was vielleicht dabei herauskommen wird?«

»Oh, und ob.« Luke seufzte. »Oliver hat vor, sie eine Woche hierzubehalten und dann heimzuschicken. Ich habe vor, die Biege zu machen, sobald sie hier ankommen.«

»Das ist der große, tapfere Luke, den ich kenne.« Piper tätschelte ihm den Arm.

»Piper?«, knurrte er.

»Ich weiß.« Sie lachte. »Klappe halten! Aber bevor ich das tue, kann ich nicht anders, als dich zu warnen.«

»Wovor?«

»Vor der Tatsache, dass du praktisch unfähig bist, andere Leute in deinem Territorium einfach machen zu lassen. Erst recht Fremde.«

»Tja, zum Glück für uns alle habe ich zu viel zu tun, um mich darum zu scheren.«

»Okay.« Sie seufzte. »Mach nur. Aber ich wette um eine Bellinis-Pizza, dass du am dritten Tag einknickst. Der hochnäsigen Hausmutter einer hochnäsigen Schule überlässt du dein Camp ganz bestimmt nicht.« Sie schüttelte den Kopf. »Das wird nicht passieren.«

»Wir werden sehen, Piper.« Er blickte über den See und ließ die Schultern hängen. »Das ist sowieso nicht mehr mein Camp.«

Vier Stunden später hörte Luke den Schulbus schon von Weitem kommen. Doch erst, als der Wagen vor dem Bürohäuschen anhielt, überwand er sich, die Kletterseile liegen zu lassen, die er gerade entwirrte. Der Bus war wie erwartet ein glänzender BMW, auf dessen Seite das Briarwood-Logo prangte. Angestrengt versuchte Luke, sich ein einladendes, tolerantes Lächeln abzurufen, während er auf dem Rasen wartete.

Je eher er hinging, desto eher wäre auch die Begrüßung vorbei. Und zumindest wurde der BMW nicht von einem Übertragungswagen begleitet.

»Sei nett«, raunte Piper, als sie sich neben ihn stellte. »Selbst wenn es dich umbringt.«

»Oh, das wird es definitiv.«

»Sei trotzdem nett.« Sie setzte ein strahlendes Lächeln auf, als die hintere Doppeltür des BMW geöffnet wurde. »Ich bringe die Mädchen in den Speisesaal. Du sprichst mit der Hausmutter. Ich garantiere dir, sie will auch nicht hier sein.«

*Wen interessiert's*, dachte er. Aber um sich wie ein Erwachsener zu benehmen, setzte er sein freundlichstes Lächeln auf und ging um den Wagen herum zur Fahrerseite. Als er die junge Frau sah, die gerade ausstieg, stutzte er. Das war keine alte Jungfer mit grauer Haarkrause und geblühtem Kleid. Nein. Sie hatte glatte dunkle Haare, einen Haufen goldener Armreifen am Handgelenk und Kurven an den richtigen Stellen. Blinzelnd warf er einen Blick auf die Rückbank, um sich zu vergewissern, ob die Hausmutter noch dort saß. War diese Schönheit vielleicht bloß die Fahrerin?

»Mr Magellan?« Die Frau zog erwartungsvoll die Augenbrauen hoch. Jetzt sah er ihre ausgestreckte Hand und begriff, dass sie ihn schon einmal angesprochen hatte. Mist.

Er schüttelte ihr rasch die Hand. »Ich bin Luke.«

»Gabriela.« Sie zeigte mit dem Finger auf sich, und er riss die Augen auf.

»Moment mal. Gabriela O'Brien?«

»Ja. So wahr ich hier stehe.«

»Verzeihung.« Er lächelte. »Es ist nur ... Unter einer Hausmutter hatte ich mir jemand anderen vorgestellt.«

Nein, sie war nicht im Geringsten, was er sich vorgestellt hatte. Vielmehr war sie ein Bild von einer Frau. Und sie konnte allerhöchstens dreißig sein. Sie trug eine ärmellose lilafarbene Bluse, die wahrscheinlich mehr gekostet hatte als seine Lebensmittel für diesen Monat, eine kurze Jeanshose, die bis knapp über die Knie reichte, und Riemchensandalen. Ihre Fußnägel waren pink lackiert. Von allen Frauen, die je sein Camp betreten hatten, hatte keine so wenig dort hingepasst wie sie.

»Ich habe Lockenwickler und Bademantel im Internat gelassen, da ich nicht wusste, was mich hier erwartet und wie die Ausstattung Ihrer Anlage wohl ist. Aber meine Plüschpantoffeln habe ich dabei.«

»Touché. Ich bitte um Entschuldigung.«

»Ist okay.« Sie zwinkerte. »Ich bin mit meiner Stellenbezeichnung auch nicht glücklich. Aber die Direktorin hält daran fest. Das kann ich leider nicht ändern.«

»Und wie nennen die Mädchen Sie?«

»Gabi.«